

THEOLOGISCH-PRAKTIISCHE QUARTALSCHRIFT

100. JAHRGANG

1952

4. HEFT

Der Hohepriester Christus

(Hebr 4, 14 — 7, 28)

Von Dr. Alois Stöger, St. Pölten

Besinnung

In religiös und geistig geweckten Kreisen der Kirche ist das Bewußtsein von der „königlichen Priesterschaft“ (1 Petr 2, 9; Apk 1, 6; Ex 19, 6), die das Volk der Kirche ist, erwacht. Die Teilnahme an der Liturgie wird aktiv vollzogen. Die Frömmigkeit der Laien wird durch Sühnegebet und Sühneleiden, die im tiefsten priesterliche Funktionen sind, bestimmt. Eine neue Verantwortung der Christen um die Welt vor Gott ist aufgegangen. Die Welt soll durch Fürbitte, Opfer und Aktion zu Gott heimgeholt werden. Damit ist auch ein tieferes Verständnis und Interesse am Amtspriestertum der Kirche zum Leben erweckt worden. Die Laien machen sich Sorge um das Priestertum. Diese Sorge äußert sich in Kritik, die, mag sie auch manchmal nicht tief genug begründet sein, doch oft aus einem echten Verlangen nach einem vollendeten Priestertum kommt. Der Priestersamstag ist für viele aktive Katholiken mehr als eine fromme Andacht unter anderen. Das Interesse am Priestertum und seinen Problemen findet seinen Niederschlag in der ernsten Literatur und im ernsten Film. Seit Pius X. haben die Päpste sich mit Eindringlichkeit um die Heiligung des Klerus bemüht: der selige Seelsorgerpapst Pius X. in seiner „Exhortatio ad clerum“, Pius XI. in seinem Rundschreiben über das Priestertum, Pius XII. in der Adhortatio „Menti nostrae“. Die Fragen der Aszese des Welt- und Seelsorgeklerus und der Bewährung in den Aufgaben der gegenwärtigen Situation wurden neu aufgerollt. Die Heranbildung des Seelsorgepriesters wird diskutiert. Die Kirche selbst ist durch die Säkularisierung der Welt weithin auf ihre ureigenste Funktion zurückgedrängt oder für diese frei geworden. Diplomatie ist vielfach am Ende, Organisation ohnmächtig, theologische Wissenschaft ungehört und unverstanden. Eine Neubesinnung auf die priesterlichen Funktionen der Kirche, auf Opfer und Sakramente und die Deutung dieser durch das Wort hat eingesetzt. Die Kirche muß in dieser Zeit in weiten Räumen der Welt die priesterliche Hingabe im Opfer vollziehen. Daß sie mit Christus „sacerdos et hostia“ ist, wird blutig erlitten; die

priesterliche Kenosis wird bis zur menschlichen Unbegreiflichkeit im Missionswerk des Fernen Ostens ertragen.

Das Kernstück des Hebräerbriefes ist der Abschnitt über das Priestertum Christi (4, 14 — 10, 18). Der Brief gibt der Einleitungswissenschaft viele Rätsel auf. Sie sind noch nicht gelöst. Sicher ist er an eine Kirche geschrieben, die von den ersten Jüngern des Herrn unter Zeichen und Wundern gegründet worden war (2, 3 f.). Sie hat ein lebendiges Glaubensleben hinter sich. In schwerer Prüfung und Not hat sie ihre Treue geoffenbart, Schmähung, Gefängnis und Verlust von Hab und Gut großmütig und freudig erduldet, tatkräftige Liebe zu den Verfolgten und Eingekerkerten bewiesen (6, 9 f.; 10, 32 ff.). Bis zum Äußersten ist die Verfolgung noch nicht gekommen (12, 4), wenngleich es an einzelnen Martyrien nicht gefehlt hat (13, 7). Die ersten Leiter dieser Kirche sind durch ihr tapferes Sterben Vorbilder der Treue bis zum Tod geworden. In der Gegenwart aber hat unter dem Druck der Verfolgung die Glaubensfreude nachgelassen, Mutlosigkeit ist eingezogen. Manche halten sich bereits von den gemeinsamen Versammlungen fern (10, 24 f.). Man fängt an, dem nachzutrauern, was man verlassen hat, als man sich dem Christentum zugewandt hatte. Die Gefahr des Abfalls und der Rückkehr zur Synagoge hat sich drohend erhoben (13, 9—14). Wer sind die Gefährdeten? Wo ist die Kirche des Hebräerbriefes zu suchen? Die Christen, an die der Brief geschrieben ist, kennen den alttestamentlichen Kult, lieben ihn, bewundern ihn, vermissen ihn. Das ganze Christusergehnis ist im Hebräerbrief von der Anschauungswelt des Kultes gesehen und dargestellt: die Menschwerdung, die Erlösung, die Verherrlichung. Die Theologie des Hebräerbriefes hat ihre Grundlagen in den alten Paulusbriefen. Was war aber der äußere Anlaß, um von Christus, dem Opfer und Opfernden, zu Christus dem Priester emporzusteigen? Wer waren die Adressaten, die dieses große Interesse an Kult und Tempel hatten? Es scheint doch die Annahme¹⁾ vieles für sich zu haben, daß der Hebräerbrief an jene Priester geschrieben wurde, die sich nach Apg 6, 7 nach der Geistsendung zu Pfingsten bekehrt haben und von denen es heißt: „Eine große Schar von Priestern gehorchte dem Glauben.“ Gerade für diese Männer war die Argumentation des Hebräerbriefes höchst aktuell und überzeugend. Äußerlich gesehen, hatte die junge Kirche keinen festlichen Kult, keinen glanzvollen Tempel, keine feierliche Liturgie. Die Liturgie der Kirche vollzog sich im schlichten Ritus des Mahles, im gemeinsamen „Brotbrechen“, — aber sie hatte das Bewußtsein, daß alle Liturgie und aller Kult des Tempels, mochte er noch so prunkvoll und tief ans Herz greifend gewesen sein, seine

¹⁾ D. Bornhäuser, Empfänger und Verfasser des Briefes an die Hebräer. Gütersloh 1932.

Bedeutung verloren hat. Er hat Erfüllung und Vollendung in Christus gefunden.

So reich die Darstellung des Hohenpriestertums Christi im Hebräerbrief ist, so gibt sie dennoch nicht ein vollständiges Bild. Im Blickfeld des Hebräerbriefes steht der Hohepriester Christus in seiner Verherrlichung, der „große Hohepriester, der durch die Himmel hindurchgeschritten ist, Jesus, der Sohn Gottes“ (4, 14; vgl. 5, 9). Die Größe Christi zeigt sich darin, daß er „durch die Himmel hindurchgeschritten ist“, ehe er sich zur Rechten Gottes setzte (1, 3). Wie der irdische Hohepriester das Heiligtum durchschreitet, um in das Allerheiligste einzugehen, so auch Christus (vgl. 7, 26; 9, 11). Vom irdischen Priestertum Christi spricht der Brief wenig, wenngleich es die Voraussetzung für das verherrlichte ist. Christus ist als Hohepriester in der Auseinandersetzung mit dem levitischen Priestertum des Alten Testaments gesehen. Der Hohepriester des Alten Testaments wird in der Bestimmung dargestellt, daß er „Gaben“ (unblutige Opfer) und Opfer (blutige Opfer) für die Sünden darbringe (5, 1). Das ist nicht die adäquate Bestimmung des alttestamentlichen Priesters oder des Priesters überhaupt. Der Hohepriester ist nur in der Liturgie des Versöhnungstages gesehen. Das Sühnopfer an diesem Tag war ihm reserviert; es war der entscheidende Akt seines Hohenpriestertums. Die Versöhnung des Volkes mit Gott und die Nachlassung der Sünden war der tiefste Sinn seines Amtes. Die Befreiung von der Sünde ist auch sonst als Kernstück der Erlösung dargestellt (Matth 1, 21). Der Hebräerbrief selbst kennt noch andere priesterliche Akte: die Fürsprache für das Volk (7, 25), das Opfer überhaupt („dem Altar seine Sorgfalt widmen“; 7, 13), das Segnen (7, 6). Die theologische Betrachtung über das Priestertum Christi, seine Würde, Macht und Funktion auf Erden und im Himmel, kann nicht jedes Moment ausschließen, das nicht im Hebräerbrief enthalten ist²⁾.

Grundlagen

Die in Gott gelegene Voraussetzung für das Hohepriestertum Christi ist der ewige Ratschluß Gottes, der im Alten Testament durch das Melchisedech-Bild (Gen 14, 17—20) und Ps 110 (109), 4 geoffenbart ist. Aber nicht die historische Persönlichkeit des Melchisedech, sondern das Bild, das die Schrift von ihm entwirft, fesselt den Blick des Hebräerbriefes. An dieses Bild knüpft er seine theologischen Gedanken an und deutet nach einer rabbinischen Regel, daß das Schweigen der Schrift ein Geheimnis verbirgt, nicht bloß, was geschrieben steht, sondern auch, was verschwiegen ist. Melchisedech war Typus Christi des Hohenpriesters. Nach Ps 110 (109), der auch von den Juden zur Zeit Jesu

²⁾ M. J. Scheeben, Handbuch der katholischen Dogmatik III. (Freiburg i. Br. 1882) 419.

messianisch gedeutet wurde (Matth 22, 41—46)³⁾, ist der Messias „Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech“. Der Psalm spielt in der Theologie der Urkirche eine große Rolle (vgl. Apg 2, 33 ff.; 5, 31; 7, 55 ff.; Röm 8, 34; 1 Kor 15, 25; Eph 1, 20 u. ö.). Jesus selbst hat ihn bereits in die Diskussion mit seinen Gegnern eingeführt (Matth 22, 41—46), durch ihn sein Messiasbewußtsein geoffenbart und wohl auch den Priestergedanken in den Messiasbegriff einbezogen⁴⁾. Der tiefe Eindruck des gehorsamen, barmherzigen, gottgeweihten Berufslebens Christi und seines Sterbens im Lichte seiner Erhöhung⁵⁾ und die alttestamentliche Melchisedech-Offenbarung bestimmten die Konzeption des Hebräerbriefes vom Hohenpriester. Das levitische Hohepriestertum des Alten Testaments dient der Darstellung als Hintergrund, auf dem sich das Bild des Hohenpriesters Christus abhebt. Christus verbessert und überbietet es. Gott hat aber nicht an dieses angeknüpft, sondern an das Priestertum des Melchisedech. „Wenn Jesus den Schöpfungsgedanken gegen das mosaische Scheidungsgebot einsetzt (Mark 10, 5), wenn Paulus mit der Verheißung des Abraham gegen das Gesetz des Moses streitet (Gal 3, 18), wenn der Hebräerbrief Melchisedech dem levitischen Priestertum entgegenstellt (Hebr 7), so stützen sich die neutestamentlichen Boten Gottes auf ein Urdatum der Offenbarungsgeschichte, das mit der späteren Ordnung nicht in Einklang steht. Ein Urdatum Gottes ist durch die sekundäre Gesetzesbasis einer späteren Zeit verdrängt worden und tritt in der Messianität Jesu wieder ans Licht“⁶⁾.

Vom levitischen Hohenpriester wird verlangt, daß er Mann des Volkes ist. Er muß „aus den Menschen genommen sein“ (5, 1); denn er ist für die Menschen da und muß sie in ihrem Verhältnis zu Gott, im Kult, vertreten, für die Menschen, die Sünder sind, opfern und beten. Wie soll er das können, wenn er mit den Sündern nicht mitfühlen kann und nicht in seiner eigenen Schwäche menschliche Versuchbarkeit und Sündhaftigkeit erlebt hat? Wie könnte er sonst seinen Zornesaffekt gegen die Sünde mäßigen (5, 2) und ein richtiges Urteil sich darüber bilden, ob im einzelnen Fall die Sünden zu jenen gehören, die eine Veröhnung ermöglichen, zu den Sünden aus Irrtum und Unwissenheit (Lev 4, 13; Num 15, 22—31). Der Hohepriester muß solidarisch mit den Menschen verbunden sein und sich verbunden wissen (5, 3). Diese Voraussetzung muß für jedes Priestertum gefordert werden. Christus hat sie erfüllt. Er ist Mensch geworden und ist solidarisch mit der Menschheit verbunden. In allem

³⁾ Vgl. H. L. Strack-P. Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch IV. (München 1928) 452—465.

⁴⁾ O. Michel, Der Brief an die Hebräer (Göttingen 1936) 62.

⁵⁾ ThWB (= Theologisches Wörterbuch) 3, 274, 36 ff. (Schrenk.)

⁶⁾ O. Michel, a. a. O. 78.

ist er den Brüdern gleich geworden (2, 17; vgl. 2, 10—18), einer Natur mit den Menschen (2, 11), „im Fleisch“ (5, 7) wie sie. Er hat selbst menschliche Schwachheit auf sich genommen und ist in allem wie die Menschen versucht worden (2, 18; 4, 15). Er ist in seiner messianischen Berufsauffassung versucht worden (Matth 4, 1—11), er hat alles Schwere menschlichen Lebens erfahren: Untreue der Menschen, Leiden, Todesangst und Tod. Nur daß er versucht worden wäre von Unwissen, Konkupiszenz und Hemmungen gegen das Gute von innen her, ist nicht anzunehmen; dagegen steht die hypostatische Union⁷⁾. Christus wollte sein Mitgefühl mit den Menschen offenbaren (2, 18; vgl. 4, 16; Luk 23, 34). In einem aber unterscheidet sich dieser Hohepriester von jedem anderen: er ist „ohne Sünde“ (4, 15; 7, 28; vgl. 2 Kor 5, 21; 1 Joh 3, 5; 1 Petr 2, 22). Nichts von dem, was er erlitten hat und wodurch er versucht worden war, konnte ihn zum Ungehorsam gegen Gott und zur Sünde verleiten. Die Sündelosigkeit Jesu sieht der Hebräerbrief als Ertrag siegreich bestandener Seelenkämpfe, nicht bloß als einfache Ableitung aus dem Alten Testament (Is 53, 9), als Korrelat zur Vollwertigkeit des Sühnopfers oder als Forderung theologischer Spekulation. Jesus war von „heiliger Scheu“ gegen Gott erfüllt (5, 7). Diese Sündelosigkeit macht ihn vollends für sein priesterliches Amt geeignet, denn als Sünder hätte er selbst eines Mittlers zu Gott bedurft (7, 25); die Sünde, deren tiefste Wurzel das Verschließen des Herzens in sich selbst ist, hätte das Mitfühlen mit den anderen verringert⁸⁾.

Der levitische Hohepriester muß von Gott berufen sein (5, 4). Diese Berufung erging an Aaron (Ex 28, 1; Lev 8, 2; Num 3, 10; 16—17). In Aaron waren auch die berufen, die durch das Gesetz der Nachfolge sein Amt übernahmen. Die Begründung dieser Berufung überrascht. Das Hohepriestertum ist „Ehre“ (*timé* 5, 4; *dóxa* vgl. 5, 5). Der Priester ist den anderen übergeordnet; er spendet Segen — wer segnet, steht höher als der Gesegnete — und erhält den Zehent (7, 6 f.). Ehre sich selbst zu nehmen, geziemt sich nicht; „niemand nimmt sich selbst die Ehre“ (5, 4). Der Hebräerbrief hat einen feinen Sinn für die Ehrfurcht des kultischen Menschen. Auch Christus hat sich die Herrlichkeit des Priestertums nicht selbst gegeben; Gott der Vater gab sie ihm. Christus ist dadurch Priester, daß er wesensgleicher Sohn Gottes ist und Gott ihn durch einen Willensakt zum Priester bestellt hat. Die Gottessohnschaft wird vom Hebräerbrief durch Ps 2, 7 (vgl. Hebr 1, 5) ausgedrückt. Diese ist Voraussetzung für das Hohepriestertum Christi, für jenes vollendete Priestertum, wie es Gott gedacht hat. Dadurch, daß Christus Gott und Mensch zugleich ist, kann er vollendeter Mittler und Priester sein⁹⁾. Der Willensakt

⁷⁾ Thomas, S. th. 3, 41, 1.

⁸⁾ R. P. Medebielle in: *La Sainte Bible* XII (Paris 1938) 308.

⁹⁾ Thomas, S. th. 3, 22, 1.

zur Weihe und die Annahme zum Priester durch Gott ist durch Ps 110 (109), 4 wiedergegeben: „Du bist Priester.“ Christus ist zum Priestertum befähigt und berufen. Die beiden Zitate reflektieren nicht über die Zeit der Berufung, sondern über die Tatsache der Eignung und Annahme. Sachlich aber ist es richtig, daß der Weiheakt in die Inkarnation verlegt wird; denn in dieser geschah die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur, die Konsekration der Menschheit mit der Gottheit (vgl. Hebr 10, 5).

Außer dem „vollendeten“ und verklärten Priestertum Christi kennt der Hebräerbrief auch den Zustand des Priestertums „im Fleisch“ (5, 10), in der menschlichen Schwachheit, Versuchbarkeit und Sterblichkeit (vgl. 2, 14—18). Christus war seit der Inkarnation bis zu seiner Auferstehung Priester in Niedrigkeit. Seine Vollendung hat er durch Leiden, Gottesfurcht und Gehorsam erlangt. In diesen dreien ging er bis zum Äußersten. Sein Leiden gipfelt in der Todesangst, die er in letzter Bangigkeit und Bitterkeit erfahren hat. Unter „lautem Schreien und Tränen“ betete er (5, 7); seine menschliche Natur wehrt sich gegen den Tod, der der Wille des Vaters ist. Wahrscheinlich denkt der Hebräerbrief an die Todesangst des Herrn am Ölberg (Matth 26, 39—42 und Parallelen). In „heiliger Scheu“ wendet er sich mit „Bitten und Beschwörungen“, mit immer neuen demütigen Flehrufen an seinen Vater. Er sucht keinen anderen Ausweg aus seinem Leiden als einen, der seiner heiligen Scheu vor dem Vater, seiner Frömmigkeit und Ehrfurcht entspricht. Wegen dieser Ehrfurcht vor Gott wird dem Ringenden auch Erhörung zuteil; er wird gestärkt, den göttlichen Willen endgültig auszuführen (5, 7; vgl. Luk 22, 43 f.¹⁰). Der Gehorsam Christi gewinnt sein Maß aus seiner Würde und aus der bittersten Schule des Lebens. „Obwohl er Sohn Gottes“ (5, 8¹¹) ist und sich dessen bewußt ist, gehorcht er. Er „lernte den Gehorsam“, wurde durch Erfahrung mit dem Gehorsam vertraut und übte ihn dort, wo er am schwersten zu leisten ist, in der Übernahme von Leiden und Tod (5, 8)¹²). Christus erreicht auf diesem Weg des hingebungsvollen Leidens, der heiligen Scheu vor Gott und des Gehorsams gegenüber dem Willen Gottes für sich selbst das Ziel seines Priestertums, die „Proklamation“ (prosgoreutheis) durch Gott zum „Hohenpriester nach der Ordnung

¹⁰) Die Auffassung des Verses 5, 7 ist nicht völlig klar wegen „apó“ („aus“ oder „wegen“), wegen „eulábeia“ („Angst“ oder „Ehrfurcht“), wegen der Situation im Leben Jesu (Ölbergangst, leidvolles Leben, Sterben am Kreuz), wegen der Begründung der Erhörung (Stärkung, Auferstehung); vgl. die Kommentare.

¹¹) Der Anfang von 5, 8 bezieht sich nicht auf das Vorausgehende, sondern das Folgende; vgl. O. Michel, a. a. O. 61.

¹²) Thomas zur Stelle: „Christus ergo licet ab aeterno sciret simpliciter notitia quid est obedientia, tamen didicit experimento obedientiam ex iis quae passus est, difficilibus, scilicet per passiones et mortem.“

des Melchisedech“, zum ewigen, königlichen, verkärten Priester, und für die, die ihm gehorchen und ergeben sind, das „ewige Heil“ (5, 9 f.). Als verkärter Hohepriester teilt Christus die Erlösungsfrüchte aus. Das Priestertum Christi beginnt mit der Menschwerdung, wird bestätigt in seinem Leben, vor allem in seinem Leiden und gekrönt und vollendet nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Ein wesentlicher Teil seines Priestertums aber vollzieht sich schon hienieden¹³). Christus hat alle Voraussetzungen des Hohenpriestertums. Als Vertreter der Menschen vor Gott ist er „barmherzig“ (2, 17), als Mittler von Gott zu den Menschen ist er „treu“ (2, 17; 3, 2).

K r a f t

Gott setzt mit dem Priestertum Christi den Beginn einer neuen kultischen Ordnung (4, 8; 7, 11; 7, 28). Er knüpft nicht an das levitische Priestertum an; dieses muß abtreten. Bereits im Alten Testament ist dieser Anfang ausgedrückt, als Abraham, in dessen Lenden Levi und damit das ganze levitische Priestertum war, Melchisedech als seinen Priester anerkannte, sich von ihm segnen ließ und ihm Zehent leistete (7, 4—10). Nicht die Nachfolge auf Grund der Geburt und des Blutes, sondern die freie Erwählung Gottes bestimmt den neuen Hohenpriester. Nach alttestamentlichem Priesterrecht hätte Melchisedech ebensowenig wie Christus Priester sein können (7, 14; 8, 4); denn es fehlte ihnen die priesterliche Genealogie. Christus ist Hohepriester rein durch göttliche Berufung. Das neutestamentliche Priestertum ist Gnade Gottes. Was das alttestamentliche Priestertum war und vermochte, wird durch das neutestamentliche überboten. Die absolute Höhe und Vollendung, die nicht mehr überboten werden kann, wird erreicht. Das Hohepriestertum Christi steht im Lichte der Endvollendung, der Eschatologie, die Gott herbeiführt.

Christus ist königlicher Hohepriester; in ihm ist das „regale sacerdotium“ zur Vollendung gelangt. Sein Typus ist Melchisedech, der König („melech“) und Priester (7, 1; vgl. Ps 110). „Jesus, unser Herr, ging auf aus dem Stamm Juda“ (7, 14), aus dem David kam, aus dem Königs- und Messiasstamm. Sein Königtum ist Messiaskönigtum. Der Ausdruck „er ging auf“ ist der Sprache messianischer Weissagungen entnommen (Jer 23, 5; Zach 3, 8; 6, 12; Luk 1, 78). Die Signatur des Waltens und Wesens des Melchisedech-Christus ist „Gerechtigkeit und Friede“; beide sind Zeichen der messianischen Zeit (Is 9, 5; Jer 23, 5; Mich 5, 4; Dan 9, 24; Zach 9, 9; Mal 3, 20). Melchisedech ist als „Priester des höchsten Gottes“ Typus des universalen, alle Menschen und

¹³) Vgl. ThWB 3, 276, 9 ff. (Schrenk): „Dann gehört aber die Kreuzestast schon zu Christi Hohepriesteramt, nicht erst sein Walten jetzt im Heiligtum. Sein Amt ist sowohl die vordringende Bewegung des heilschaffenden Handelns als die erhabene Ruhe des jetzt immerwährenden Spendens.“

Völker umspannenden königlichen Priestertums Christi. Der Hohepriester Christus, der in das Heiligtum des Himmels eingegangen ist, um dort als Mittler zwischen Gott und den Menschen zu walten, ist der gleiche, der zur Rechten des Vaters sitzt. Die Erwartung der Verbindung des Priestertums und Königtums hat Erfüllung gefunden¹⁴).

Melchisedech ist „König der Gerechtigkeit“ und König von Salem, d. h. „König des Friedens“ (7, 2), er schafft Gerechtigkeit und Frieden. Die Erfüllung dieser Typik bringt Christus. Er bringt Gerechtigkeit und Frieden, das messianische Heil. Das levitische Priestertum vermochte „die Vollendung“ nicht zu bringen (7, 11). „Vollendung“ ist für den Hebräerbrief Sündennachlaß (9, 14), Gewissensreinigung (9, 12), Erfüllung des göttlichen Willens (10, 9), Erlösung (9, 12), alles, was für Paulus „Gerechtigkeit“ ist¹⁵). Das levitische Priestertum war mit dem Gesetz des Alten Testaments auf das innigste verbunden. „Das Volk wurde auf Grund (oder unter der Bedingung) der Existenz des levitischen Priestertums unter das Gesetz gestellt“ (7, 11). Das Gesetz hat Anteil an Wesen und Wirkung dieses Priestertums, und ebenso hängt dessen Wesen und Wirkung daran, daß es auf dem Gesetz beruht. Die alttestamentliche Theokratie ist auf der Grundlage des levitischen Priestertums erbaut, wie auch alles, was das Neue Testament gebracht hat, im Brennpunkt des Hohenpriesters Christus vom Hebräerbrief geschaut wird. Das levitische Priestertum existiert durch das in „fleischlichen“ nur äußerlich, nicht das Gewissen erreichenden, bestimmenden und reinigenden Geboten bestehende Gesetz (7, 16). Das Gesetz „trägt daher nichts zur Vollendung bei“ (7, 19); denn es ist „schwach und nutzlos“ (7, 18), es kann von der Sünde nicht reinigen und nicht mit Gott versöhnen. Daher wird auch das levitische Priestertum mit der Sünde nicht fertig, kann sie nicht beseitigen und bringt keine Gemeinschaft mit Gott. Vielmehr schafft gerade dieses fortdauernde Bewußtsein der Sündhaftigkeit immer wieder das Bedürfnis nach neuen Sühnopfern. So wird (10, 3) der Kult objektive Wachhaltung der Erinnerung an die Sünden. Er hält die Wunde offen¹⁶). Christus aber ist nicht Hoherpriester durch das Gesetz, das in fleischlichen Geboten besteht, sondern „durch Kraft unvergänglichen Lebens“ (7, 16), durch sein göttliches Leben. Der positive Wert des alt-

¹⁴) Vgl. auch Test. Levi 8, 14: „Deine Rechte sind größer als die alles Fleisches“; Test. Sim. 7, 1—2: „Nun, meine Kindlein, folget Levi wie auch Juda!... Aus ihnen sproßt euch Gottes Heil. Denn es erweckt der Herr aus Levi einen Hohenpriester, aus Juda einen König.“ (Übersetzung aus P. Rießler, *Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel*, Augsburg 1928.)

¹⁵) Vgl. O. Michel, a. a. O. 81: „Der Begriff *téleis-teleioun* beschreibt weder eine sittliche noch religiöse Entwicklung, noch übernimmt er eine stoisch philonische Stufenfolge, sondern er ist die in die alttestamentliche = kultische Form gegossene Rechtfertigungslehre.“

¹⁶) ThWB 3, 278, 18—24.

testamentlichen Priestertums — und wohl jedes Priestertums außer dem Christi — ist es nur, „die Einführung einer besseren Hoffnung“ zu geben, auf Grund deren der Zutritt zu Gott gegeben wird (7, 19); die Hoffnung auf den kommenden Hohenpriester, der den Zugang zu Gott gibt, wachzuhalten. Christus kann die Vollendung geben, weil er nicht mehr mit dem kraftlosen Gesetz wirkt, sondern mit der Kraft unvergänglichen Lebens, die er hat und mitteilt. Er ist auch „König des Friedens“ und gibt als solcher das messianische Heil. Hebr 7 sieht dieses Heil als „Gott nahen Bund“ (7, 19. 25), als Zugehörigkeit zu einem „besseren Bund“ (7, 22) und als „Rettung in jeder Hinsicht“ (vollkommene und ewige Rettung). Durch Christus ist die Hoffnung gegeben und begründet, daß der Mensch Gott naht und zu ihm herantreten darf; durch ihn ist er zum höchsten Kult fähig geworden (vgl. Ex 3, 5, Lev 21, 21 und Num 18, 4). Das setzt voraus, daß die Sünde vergeben ist; denn nur wer rein ist, darf Gott nahen. Christus ist Bürge eines besseren (neuen) Bundes. Er vermittelt den Bund nicht nur, wie Moses den Alten Bund vermittelt hat, sondern verbürgt und garantiert ihn. Wie das ganze Neue Testament weiß auch der Hebräerbrief um den gegenwärtigen Besitz von Gaben und Kräften des Reiches Gottes¹⁷⁾, aber das Heil findet seine Erfüllung und Vollendung erst in der Zukunft (4, 1; 6, 11; 9, 15; 10, 36). Diese Erfüllung ist gesichert und verbürgt durch den Hohenpriester Christus. „Mit Leben, Tod und Himmelfahrt hat Jesus die Gewähr übernommen, daß dem Anfang der Heilstiftung Gottes auch die Vollendung folgen muß.“¹⁸⁾ Die Rettung, die verheißene Herrlichkeit, kommt durch die Fürbitte Jesu. Christus tritt als Hoherpriester für die, die durch ihn zu Gott hintreten, ein (7, 25); er repräsentiert sich vor seinem Vater als Opfergabe, lebt vor ihm mit seiner Menschheit, die auch in seiner Verklärung die Male seiner Wunden trägt, und mit einem Herzen, das vom Verlangen nach unserem Heil erfüllt ist¹⁹⁾.

Wie ein Meteor taucht Melchisedech in der Heilsgeschichte auf und verschwindet wieder. „Er ist vaterlos, mutterlos, ohne Stammbaum, er hat nicht Anfang und Ende des Lebens; dadurch gleicht er dem Sohn Gottes; er bleibt Priester in Ewigkeit“ (7, 3—4). Die levitischen Priester waren dem Tod verfallen und mußten, um das Priestertum zu erhalten, sich durch Nachfolge ablösen. Christus ist für immer und ewig Hoherpriester. Sein Priestertum ist nicht übertragbar; er ist der einzige Hohepriester des Neuen Testamentes (7, 23 f.). Gott hat sein Priestertum mit einem Eidschwur begründet und, da Gott nicht widerruft, was

¹⁷⁾ ThWB 3, 283, 23—28.

¹⁸⁾ ThWB 2, 329, 24 ff. (Preisker).

¹⁹⁾ Thomas und Estius zu dieser Stelle.

er geschworen hat, nimmt er es nicht mehr von ihm und gibt ihm ewige Gültigkeit (7, 20).

Herrlichkeit

Das Christentum ist vollkommene Gottesverehrung. Gott erweist in der eschatologischen Zeit seine Huld; darum „geziemt es sich“, daß der Hohepriester dieser Vollendungszeit in jeder Hinsicht vollendet ist. 7, 26—28 faßt der Hebräerbrief noch einmal die Herrlichkeit des Hohenpriesters Christus zusammen. Die Züge, die er zeichnet, hat er vom verklärten Christus genommen, aber immer so, daß sie auf den Hohenpriester in seinem Erdenleben und Kreuzestod durchblicken lassen.

Christus hat alle persönliche Vollendung, die für den Kult des heiligen Gottes verlangt ist. Er ist heilig. In drei Ausdrücken wird versucht, diese allseitige Heiligkeit darzustellen: Er ist mit Denken und Wirken ganz auf Gott und seinen Dienst eingestellt, hingegeben und geweiht; er ist vom Bösen unberührt, lauter im Charakter, ohne Bosheit und ohne Falsch; er ist von der Verderbtheit der Welt nicht berührt, durch nichts Schlechtes verkehrt (7, 26). Der Hohepriester des Alten Bundes sonderte sich sieben Tage vor dem Versöhnungstag von den Menschen ab²⁰). Christus ist im Himmel, „abgesondert“ von den Sündern, ihn berührt kein sittlicher Mangel. „Er ist höher als die Himmel“, erhaben über jede Kreatur, Gott nahe. Kein Widerstand kann ihn erreichen, keine Versuchung ihn verderben, nichts Widergöttliches hat Macht über ihn. Christus ist ohne Sünde, heilig, in das Göttliche ganz eingetaucht. Der Hohepriester des Neuen Testaments ist der Sohn Gottes.

Das Werk des Priesters ist das Opfer (7, 27). Der Hohepriester Christus bringt ein vollendetes Opfer dar, er hat „ein für allemal“ geopfert; sein Opfer ist so vollendet, daß es keines weiteren Opfers mehr bedarf²¹). Das Opfer, das Christus darbringt, ist er selbst. Andere Priester opfern Gaben, die sie als Symbol vertreten; Christus ist selbst seine Opfergabe, er ist „sacerdos et hostia“. Der Kult erfährt seine letzte Verinnerlichung. Christus opfert ganz für die anderen²²); andere Priester müssen auch für sich opfern, weil sie Sünder sind; sie können ihre Gabe nicht ganz für die anderen darbringen. Christus ist ohne Sünde und bedarf des Opfers für sich nicht, er ist ganz da für die Menschen. Der wesentliche Akt des Priesters erreicht in ihm eine Höhe, die nicht mehr überboten werden kann.

Vollendet ist auch die Weihe dieses Hohenpriesters Christus

²⁰) Strack-Billerbeck 3, 696.

²¹) Für die Lösung der Schwierigkeit des „kath' heméran“ in 7, 27 vgl. Strack-Billerbeck 3, 698: „... in mehr lockerem Sinn zu fassen = an jenem Tage, an welchem er nämlich zu opfern hatte.“

²²) Thomas, S. th. 3, 22, 4.

(7, 28); denn er ist nicht durch ein vergängliches Gesetz eingesetzt, sondern durch das unverbrüchliche Wort und den Eidschwur Gottes; er ist für immer berufen. Andere Priester empfangen die Weihe durch einen Hulderweis Gottes, der ihnen akzidentell geschenkt wird. Christus der Hohepriester ist wesentlich Priester; denn er ist es als Sohn Gottes. Andere Priester sind sittlich hinfällig, können straucheln, sich des Priestertums unwürdig machen; Christus aber ist „für immer vollendet und bleibt es“. Er ist der unwandelbar Heilige. Die Konsekration dieses Hohenpriesters mit der Gottheit und seine treue Bewährung verbürgen die sittliche Vollendung für immer, die dauernde Annahme durch Gott, das immerwährende Nahesein bei Gott, das für Christus wegen seiner göttlichen Natur „Sein in Gott“ ist.

An diesem Hohenpriestertum Christi hat der Priester des Neuen Testamentes teil. „Christus ist die Quelle jedes Priestertums... Der Priester des neuen Gesetzes wirkt in seiner Person“²³). Das Wesentliche priesterlichen Lebens ist Teilhaben am Priestertum Christi. Kein Priester des Neuen Testamentes ist unabhängig vom Priester Christus; er ist Verkörperung, Sichtbarwerden, lebendige „repraesentatio“ des Hohenpriesters Christus. Das ist die Kraft, Herrlichkeit und Pflicht neutestamentlichen Priestertums. Die Besinnung auf dieses priesterliche Leben Christi im Priester, dieses Wissen um die Größe des Priestertums des Herrn, der in seinem Priester lebt, ist Anfang neuen priesterlichen Lebens. Durch die Kirche geht eine neue Besinnung auf das Priestertum. Für den Priester kann das letztlich nur heißen: Neubesinnung auf das priesterliche Leben, das Christus, der Hohepriester, in ihm lebt.

Das neue Missionsbild im neuen Weltbild

Von Univ.-Prof. Dr. Johannes Thauren S. V. D., Wien-Mödling

Am 2. Juni jährte sich der Tag, an dem unser Heiliger Vater die Enzyklika „*Evangelii praecones*“ veröffentlichte. Man darf heute die schmerzliche Feststellung machen, daß dieses für die Entwicklung der Weltkirche entscheidende Dokument auch in Kleruskreisen nicht jene Beachtung und Würdigung fand, die es bei der heutigen Weltlage hätte finden müssen. Es müßte doch heute jedem klar sein, daß das Schicksal der Welt vom Nahen und Fernen Osten, also von den heidnischen Ländern, bestimmt wird. Die Enzyklika „*Evangelii praecones*“ ist aus der augenblicklichen Lage der Welt und der Not der werdenden Kirche in den Missionsländern gewachsen. Sie zeichnet das neue Missionsbild im neuen Weltbild und fordert höchstes Interesse.

²³) Thomas, S. th. 3, 22, 4.